

Der neue Kursaal in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

halbverhaltenes Schluchzen. Der Präsident sagte endlich: Er-
mannen Sie sich, Stellingner. Die meisten der Verwundeten
werden mit Gottes Hilfe genesen. — Ich hätte nur noch
gerne gewußt, weshalb Sie im entscheidenden Moment den
Weichenwechsel gestellt haben?"

„Weil das sein muß, wenn der Sitzzug durchfährt.“

„Das war also in Ordnung. Wie erklären Sie sich
aber das Unglück?“

Der Angeklagte erhob sich anscheinend ruhig und sagte:
„Wenn ich immer so gefragt werde! Ich weiß es nit anders,
ich weiß es nit. Sie sagen, ich müßt' den Wechsel schon
früher richtig gestellt haben — und darauf vergessen — und
nachher in der Verwirrung gemeint haben, es wär' nit ge-
sehen — und falsch gestellt haben.“

„Kann es so gewesen sein?“

„Gott hat mich verlassen! Es mag so gewesen sein, ich
weiß nichts!“

„Sie wissen es also nicht, ob Sie das erste Mal —
also vor der voraussichtlichen Kreuzung der beiden Züge —
den Wechsel gestellt haben?“

„Werb's wohl getan haben. Sonst könnt's ja nit mög-
lich sein!“

„Konnte der Wechsel nicht schadhast gewesen sein?
Konnte nicht jemand anderer eingegriffen haben?“

„Mein Gott, ich weiß nichts!“ stöhnte der Angeklagte,
„ich bin ganz — ich bin ganz —“ seine Finger krallte er
sich in die Stirn hinein.

„Haben Sie sonst noch was zu sagen, Stellingner?“

„Macht's mit mir, was ihr wollt's“, war sein letztes
Wort.

Der Präsident erklärte das Verfahren für geschlossen,
und die Geschwornen zogen sich zurück zum Verdikt. Aber
der Zwiespalt hatte sich fortgepflanzt vom Gerichtssaal bis
ins Geschwornenzimmer.

„Was soll man denn da machen?“ hieß es. „Jede böse
Absicht ist ausgeschlossen. Der Mann ist nicht schlecht, nicht

einmal leichtsinnig. Die Verhältnisse. Jedem von uns könnte
dasselbe passieren. Die Ueberstunden müßten verboten sein.
Nach neunzehn Arbeitsstunden fordert die Natur ihr Recht.
Sein Unglück war die Gutmütigkeit. Er leidet furchtbar, er
ist gebrochen. Wie können Menschen einen solchen Unglück-
lichen schuldig sprechen?“

Dem stand entgegen: Durch sein Versehen waren fünf
Menschenleben zu Grunde gegangen, und dreimal so viele
liegen an schweren Wunden danieder. Wer soll sich auf Eisen-
bahnen noch auch nur einen Augenblick sicher fühlen, wenn
über das Dienstpersonal nicht die allergrößte Strenge herrscht?
Geben wir den Mann frei, so passiert nächstens anderen An-
gestellten auch wieder was Menschliches. Er ist unschuldig,
gut, aber jene, die man gestern begraben hat, waren auch
unschuldig.

Die Geschwornen verkündeten zur Schuldfrage ein über-
wiegendes Ja. Die Richter verurteilten ihn zu Kerker auf
drei Monate.

Der Bernhard Stellingner schrieb in der dritten Woche
seiner Haft an das Eheweib den folgenden Brief:

„Liebe Christine!

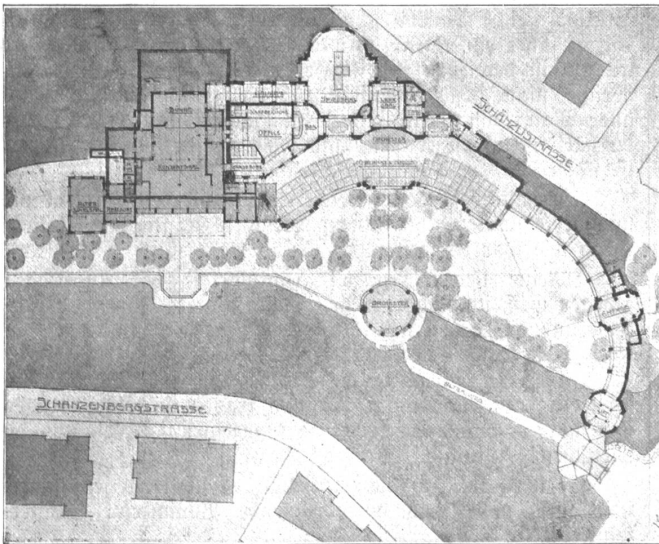
Gleichzeitig schreibe ich an die Bahn. Will nichts mehr
zu tun haben damit. Mit nichts, wo Häder sind. So oft
ich durchs Fensterle einen Eisenbahnpfiff höre, wird mir übel.
Wir werden eine Bauernhütte pachten, wo immer. Hätt' ich
meinem Vater gefolgt, so könnt's anders sein. Müßten halt
notig wieder anfangen, tu mir die Kinder küssen, sie werden
auch gesünder sein in der frischen Landluft, als bei Dampf
und Rauch, und du bist eh eine halbe Bäuerin. Vielleicht
wird's doch noch einmal besser. Die Strafzeit kommt mir
schon jetzt lang vor, aber zu lind. Immer einmal, wenn mir
recht hart ist, lege ich die Holzbank um und kniee auf die
Kante. Mein Lebtag will ich anders sein.

Dein getreuer Bernhard.“

Aus: Geschichten und Gestalten aus den Alpen. Von Peter Rosegger.
Verlag: Philipp Reclam jun., Leipzig.

Der neue Kursaal in Bern.

Gegenwärtig sind im Spielsaal des Kursaales auf dem
Schänzli die Pläne für den Kursaal-Neubau zur freien Be-
sichtigung ausgestellt. Die Kursaalfrage hat seinerzeit die
ganze Stadtbevölkerung in Atem gehalten; wir dürfen bei



Plan des Kursaales im Jahre 1914 mit dem alten Saal.

unseren Lesern auf reges Interesse rechnen, wenn wir heute,
da der Neubau begonnen werden soll, mit einigen Daten
und Zahlen auf die Angelegenheit zurückkommen.

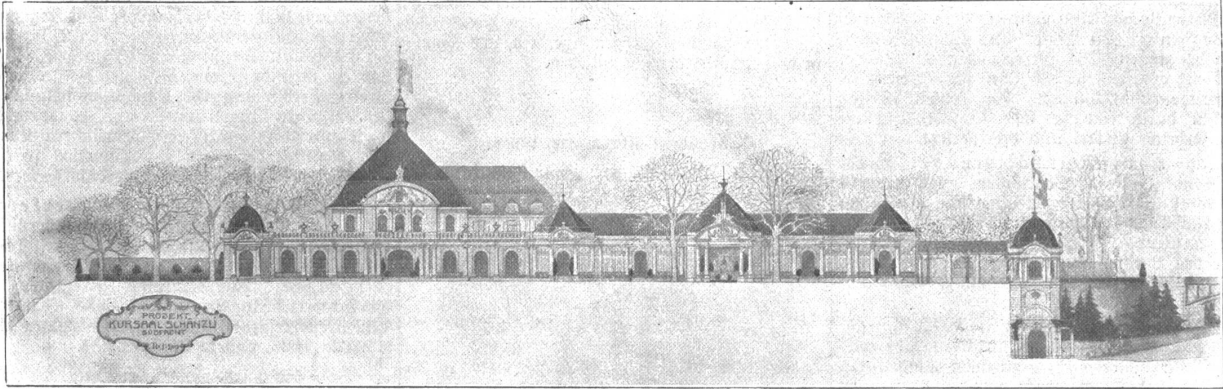
Wie bekannt ist, war das Schänzli bis vor kurzem im
Besitze eines Konsortiums, das mehrmals die Absicht kund-
gab, das dort verfügbare Terrain der Spekulation in die
Hände zu liefern. Um dies zu verhindern, bildete sich
1904 eine Aktiengesellschaft, die die Besetzung mit dem
Sommertheater gegen eine Mietsumme von Fr. 20,000
pachtete, sich gleichzeitig das Vorkaufsrecht sichernd, und
die den Kursaalbetrieb einrichtete.

Im Februar 1910 war das Schänzli abermals durch
ein Millionenangebot auswärtiger Bauunternehmer bedroht.
Mit Hilfe der Gemeinde kaufte nun die Kursaalgesell-
schaft das Schänzli zum Preise von 800,000 Fr. an, um
den schönsten Aussichtspunkt der Stadt mit seinem wun-
dervollen Blick auf den Alpenkranz der Doffentlichkeit zu
retten.

Um diese große Summe fruchtbar zu machen im In-
teresse der Stadt und ihrer Bevölkerung, war nur eine
Verwertung möglich: die aufblühende Fremdenstadt Bern
bedarf eines Kursaales als Sammel- und Treffpunkt der
Fremden und der Einheimischen; diesen Kursaal galt es
zu erstellen. Die Gemeinde erklärte sich auf Gemeindebe-
schluß vom 23. April 1911 hin bereit, für einen Neubau
eine zweite Hypothek von Fr. 300,000 zu übernehmen.

Inzwischen erwuchs dem Unternehmen ein schweres
Hindernis. Direkt vor dem Schänzli entstand ein Riesen-

Neubau, der, so wie er profiliert war, dem Kursaal die Aussicht auf die Stadt geraubt hätte. Der Besitzer ließ sich hoch zur Terrasse hinaufziehen, oder endlich man benützt zum Aufstieg die Treppe rings um den Aufzug. Die Wagen frei-



Die Fassade des neuen Kursaals Schänzli.

Arch. Alb. Gerster.

gegen eine Abfindungssumme von Fr. 40,000 bewegen, den Bau zu trennen, so daß zwei niedrigere Gebäude entstanden, die die Aussicht zum guten Teil frei ließen. Immerhin bedingten sie neue Bauprojekte, die eine Verlegung der Schänzlianlage mehr nach Osten vorsahen.

Das definitive Projekt mit einer Kostensumme von Franken 680,000 für die erste Bauperiode ist wie die früheren von Architekt A. Gerster entworfen worden.

Wir sind in der Lage, unsere Leser an Hand eines Situationsplanes und einer Fassadeneinsicht über dieses neue Projekt orientieren zu können.

Man betritt die neue Anlage zu Fuß auf dem jetzigen alten Weg und gelangt zum Musikpavillon auf der Terrasse oder läßt sich in einem 12 Personen fassenden Aufzug 13 m

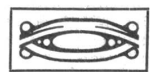
gen von der Nordseite die Schänzlistraße hinauf und halten vor der Eingangspforte mit der Kasse.

Dem Musikpavillon gegenüber befindet sich die 64 m lange und 12,5 m breite gedeckte Halle mit 700 Sitzplätzen, dahinter sind der Lesesaal, der 230 m² große Spielsaal und die Wirtschaftsräume. Daran schließt sich der Saalbau an, der auf 1914 provisorisch vergrößert und erst nach dem Ausstellungsjahr ausgebaut wird. Der mit Schattenbäumen bepflanzte Garten wird insgesamt für 2700 Personen Sitzlegenheit bieten.

Mit großer Genugtuung sieht ein Großteil der Stadtbevölkerung das neue Etablissement entstehen, da sie weiß, daß ein erstklassiger Kursaal für die Entwicklung Berns als Fremdenstadt ein außerordentlich wichtiger Faktor ist.



Berner Wochenchronik



Eidgenossenschaft.

Die eidg. Kunstkommission ist auf den 6. September nach Zürich einberufen worden. Unter den Traktanden figurieren unter anderem: Nationale Kunstausstellung anlässlich der Landesausstellung in Bern, Nationaldenkmal in Schwyz, General Herzog-Denkmal in Aarau. Die Jury für die Beurteilung der Entwürfe des letztern empfiehlt das Projekt der Herren Bildhauer Haller in Paris und Architekt Karl Moser in Karlsruhe zur Ausführung. Dasselbe besteht in einem Reiterrelief, das über dem Tor des Zeughauses angebracht werden soll.

Der Bundesrat hat auf Antrag des Finanzdepartementes beschlossen, es sei bei der Zentralverwaltung des Bundes, sowie bei den Regiebetrieben die kaufmännische doppelte Buchhaltung nach den Vorschlägen der Experten Genzi und Kohr einzuführen; die Rechnungen sämtlicher Regiebetriebe, sowie der Post- und Telegraphenverwaltung, sollen in allen Teilen zutreffende Reinertragsrechnungen sein. Zur Einführung der neuen Buchhaltung und der spätern Ueberwachung der richtigen Durchführung wird die Stelle eines Buchhaltungs-Inspektors geschaffen.

Die Matschgruppe für das internationale Wetztschießen, das im September in Nordamerika stattfindet, ist nunmehr aus folgenden acht Herren zusammengestellt worden: K. Stäheli, K. Widmer, Büchsenmacher, Stumpf, Bahnbeamter und Reich, alle vier aus der Feldschützen-gesellschaft St. Gallen, ferner Dr. Meyer de Staedelhofen, Genf, Brunner, Büchsenmacher, Brugg,



Professor Dr. Emil Bürgi,
Rektor der Berner Hochschule 1913/14.

Bürchler, Zürich und Uhler, Baumeister, Emmishofen. Die fünf Schützen, die dann die Schweiz am Match verteidigen, werden erst unmittelbar vor Beginn des Schießens aus obigen acht Mann ausgewählt. Die Gruppe ist dieser Tage abgereist.

Die Zolleinnahmen des Bundes befinden sich immer noch in rückläufiger Bewegung. Die Mindereinnahme im Monat Juli gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres beträgt Fr. 106,780 und die Mindereinnahmen vom Januar—Juli 1913 betragen Fr. 802,415.

Die Sportkommission des Schweiz. Aero-Club hat Herrn Oskar Wiber folgende schweizerische Rekorde für Aeroplane zuerteilt, die er sich anlässlich seiner Flüge vom 13. und 26. Juli 1913 erworben hat: Höhenrekord: 3050 Meter. (Die erreichte Maximalhöhe über dem Jungfrauoch war 3600 Meter über Meer.) Dauerrekord: drei Stunden neun Minuten. (Flug Mailand-Vestfal ohne Zwischenlandung.) Längenrekord: 250 Kilometer. (Luftlinie Mailand-Vestfal.)

Der Bundesrat hat eine Verordnung betreffend die Kontrollierung der Banknoten aufgestellt. Als Kontrollorgan wird das eidgenössische Finanzbureau bezeichnet, das die Fabrikation des Papiers, die Anfertigung und Ablieferung der Formulare an die Nationalbank überwacht, die Vernichtung der zurückgezogenen Noten besorgt, die wöchentlichen Ausweise und Bilanzen der Nationalbank und der Zweiganstalten, kontrolliert auch den Gegenwart der in Umlauf gesetzten Noten und die Deckungsverhältnisse und bestimmt den nach Gesetz dem eidgenössischen Invalidenfonds zuzuweisenden Betrag.